



Unterricht, ausruhen, essen: In der Tagesschule Feldblumen verbringen die Kinder den ganzen Tag zusammen.

12 Stunden in einer Tagesschule Was läuft in einer Tagesschule anders als in einer Schule mit Hort und Mittagstisch? Wie erleben es die Lehrpersonen, wie die Kinder? Ein Augenschein in Zürich Altstetten von morgens bis abends.

Fotos: Conradin Frei

Ein Tag in der Tagesschule Feldblumen	12
Bildungsdirektorin Regine Aepli über Tagesschulen	18
Wie ist die Situation im Kanton Zürich?	19



Nach einem ruhigen Start am frühen Morgen belebt sich das Haus nach und nach. Der Vormittag ist in erster Linie dem Unterricht gewidmet.

Mehr als eine Schule Die Tagesschule Feldblumen in Altstetten ist die älteste öffentliche Tagesschule der Schweiz. Wie läuft ein normaler Tag ab? Ein Besuch während 12 Stunden.

Text: Katrin Hafner und Jacqueline Olivier

06.45 Uhr: Aus dem Kellerfenster dringt Licht, Dampf hängt hinter der Scheibe. André Mayer, seit zwölf Jahren Leiter Hausdienst & Technik der Tagesschule Feldblumen in Altstetten, ist seit einer Dreiviertelstunde am Handtücherwaschen im Keller des Schulhauses.

07.00 Uhr: André Mayer hat die Kaffeemaschine gestartet im Esszimmer und die 24-jährige Lehrerin Samira Gallo begrüsst, die sich zu ihm setzt. Das Zimmer ist das Herz der Tagesschule, hier treffen sich Schulkinder und Lehrpersonen, Köchinnen und Eltern. Der Tisch beim Eingang ist, was in Regelschulen das Lehrerzimmer: der Ort, wo sich die Lehrpersonen austauschen, auf eine Lektion vorbereiten. Bloss trennt keine Türe den Bereich vom übrigen Tagesschulbetrieb – und das ist typisch. In der ältesten Tagesschule der Schweiz, die 1980 eröffnet wurde, verwischen sich die Grenzen, wo sich Lehrpersonen und Schulkinder aufhalten, jeder Raum ist multifunktional.

Samira Gallo, Unterstufenlehrerin: «Ich arbeite seit Abschluss der Pädagogischen Hochschule an dieser Tagesschule, obwohl ich nicht bewusst nach einer solchen Stelle gesucht hatte. Das Konzept leuchtete mir ein: Alle Lehrpersonen sind auch in der Betreuung tätig. Ich esse an zwei Tagen mit den Kindern zu Mittag, gebe Aufgabenhilfe und helfe in der Betreuung, kann also eine intensive Beziehung zu den Kindern aufbauen. Mein Highlight ist das Mittagessen, weil ich da mit ihnen schwatzen kann und sie ganz anders erlebe. Es wird sehr persönlich, und das motiviert mich. Dass ich in Schichten arbeite und kaum Rückzugsmöglichkeiten habe, stört mich nicht, ich sehe es eher als Vorteil: Ich arbeite eng mit den Kolleginnen und Kollegen zusammen und habe auch mal frei, wenn andere noch arbeiten. Schön ist, dass die Eltern mir vertrauen, schliesslich können sie mich fast jeden Tag sehen, wenn sie ihr Kind bringen oder holen. Man kommt schnell ins Gespräch und kann etwas klären, bevor daraus eine grosse Geschichte wird.»
(siehe Foto Seite 13, Mitte, unten)



07.15 Uhr: «Grüezi Herr Mayer», ein Junge schüttelt dem Leiter Hausdienst die Hand. Offiziell ist die Schule erst ab 07.30 Uhr offen, zu früh Kommende stören aber niemanden. Er sei für manche ein «Ersatzvater», sagt André Mayer. «Ich bin ja immer im Haus.»

07.30 Uhr: Der Schulleiter, ein paar Lehrerinnen und Lehrer kommen ins Esszimmer, wechseln Worte, trinken Kaffee, gehen wieder. Ab jetzt ist offizielle «Auffangzeit»: Die Schulkinder können eintreffen, müssen aber gepflegt sein.

07.40 Uhr: In der Tagesschule Feldblumen gibt es drei Klassen, die aus je zwei Jahrgängen bestehen: Erst- mit Zweitklässlern, Dritt- mit Viertklässlern und Fünft- mit Sechstklässlern – insgesamt 70 Kinder. Einen Teil des Unterrichts verbringen sie zusammen, einen Teil in Halbklassen. Jede Klasse hat ein Schulzimmer und einen Gruppenraum, die zwei Lehrpersonen, die im Teamteaching unterrichten, besitzen je einen persönlichen Schrank. In Zimmer 2, gegenüber dem Esszimmer, malt die Zweitklässlerin Milla. Sie kommt morgens alleine vom Quartier Grünau zur Schule, vier Nachmittage verbringt sie da und findet das «mega-cool». Ihre Freundin Lirona bastelt neben ihr. Am Mittagstisch werden sie ebenfalls nebeneinandersitzen. Ein Sofa, Schaumstoffwürfel und Mätteli weisen darauf hin, dass hier nicht nur gelernt, sondern auch entspannt wird – nach dem Mittagessen und nach dem Unterricht.

07.55 Uhr: Die dritte Etage ist ruhig, die Bibliothek geschlossen. Das Sitzungszimmer, das Büro des Schulleiters und der Vorbereitungsraum sind leer. Es ist der einzige Ort, wo keine Schülerinnen und Schüler willkommen sind: Drucker, Schneidmaschine und Tische – der Rückzugsort für Lehrpersonen.



Feldblumen in Kürze

- **Schule:** 1980 eröffnet, Angebot der Volksschule der Stadt Zürich, steht den Kindern des Schulkreises Letzi offen. Seit 2009 Schuleinheit mit der benachbarten Primarschule Dachslernstrasse, die als reguläre Schule mit Hort geführt wird.
- **Betrieb:** 7.30–17.30 Uhr, Mittwochnachmittag geschlossen. Erst- und Zweitklässler haben von 9.10 bis 15.20 Uhr Unterricht (inklusive Pausen, Mittagessen, Frei- und Spielzeit). Dritt- bis Sechstklässler starten um 8.20 Uhr mit dem Unterricht. Ab 15.20 Uhr besuchen die Kleineren die Aufgabenstunde, die Grösseren haben an zwei Nachmittagen Aufgabenstunde, an den anderen eine weitere Unterrichtsstunde. Vor und nach dem Unterricht ist «Auffangzeit», am Nachmittag mit freiwilligem Freizeit- und Kursangebot.
- **Mitarbeitende:** 1 Schulleiter, 15 Lehrpersonen, darunter IF-, DaZ- und Handarbeitslehrpersonen, zwei Köchinnen, ein Leiter Hausdienst und Technik.
- **Schulkinder:** 70 Unter- und Mittelstufenschulkinder in drei Doppelklassen. Pro Klasse sind zwei Lehrpersonen zuständig.
- **Betreuung:** Alle Lehrpersonen betreuen die Kinder auch in der Freizeit. Meist arbeitet eine Person zwei Drittel im Unterricht, ein Drittel in der Betreuung, wobei anderthalb Stunden Betreuung wie eine Stunde Unterricht entlohnt werden. Die Lehrpersonen arbeiten Schicht (z. B. 7.30–14 Uhr).
- **Nachfrage:** Bis dreimal so viele Eltern melden ihre Kinder an, als es Plätze zur Verfügung hat. Eine Kommission der Schulpflege lost die Plätze aus.
- **Kosten:** Der Elternbeitrag an die Kosten entspricht dem Hortbeitrag.
- **Leitbild:** Das pädagogische Leitbild findet sich auf der Website: www.letzi.info/fe_04.asp



08.00 Uhr: Lehrerin Monika Vogt begrüsst die fünf Jungs und drei Mädchen der fünften und sechsten Klassen, die bereits im Schulzimmer im zweiten Stock sind, und beginnt Arbeiten zu korrigieren, die sie ihr bringen. Laufend füllt sich die Klasse. Nilo, Sechstklässler, holt sich im Regal einen Ordner. Er schätzt es, dass er in der Tagesschule alle persönlich kennt, mit seinen Freunden zu Mittag essen und vor Ort Hausaufgaben lösen kann. Dem Wechsel von der Tagesschule an eine Sek oder Mittelschule sieht er mit gemischten Gefühlen entgegen: «Das ist dann ganz anders als hier, aber ich habe ja jetzt sechs Jahre Tagesschule erlebt, jetzt kann mal etwas anderes kommen.»

08.15 Uhr: Durch das gekippte Fenster dringt das Klingeln der Schule Dachslernstrasse nebenan, die Kinder dort verschwinden ins Schulhaus. Seit 2009 bildet die Schule eine Einheit mit der Tagesschule Feldblumen, funktioniert aber als Regelschule mit Hort.

08.20 Uhr: Unterrichtsbeginn. Längst sitzen alle Schulkinder in den Zimmern. Die zwei Köchinnen bereiten im Esszimmer den Znüni vor und beginnen mit der Zubereitung des Mittagessens. Die Köchin, die seit 20 Jahren dabei ist, definiert die Schule als «zweites Zuhause» für die Kinder: «Es ist rund um die Uhr jemand da, den sie kennen und mit dem sie reden können.»

09.10 Uhr: Im dritten Stock hört man Radio, Robert Ritzmann, Schulleiter seit 29 Jahren, sitzt in seinem Büro, die Türe steht offen.

Robert Ritzmann, Schulleiter: «Wenn die Beziehung stimmt, wird das Lernen begünstigt, das erleben wir real. Für mich ist wichtig, über die pädagogische Qualität zu diskutieren und nicht über administrative oder infrastrukturelle Probleme, denn die lassen sich immer irgendwie lösen. Es geht zum Beispiel um die Frage, was Kinder über Mittag brauchen. Wir haben festgestellt: Sie müssen runterfahren, brauchen Ruhe, aber auch Zeit fürs freie Spiel. Es ist ein Vorteil, dass alle Lehrpersonen auch betreuen; sie erleben die Kinder ganzheitlich und umgekehrt sind die Erwachsenen nicht nur Lehrer, sondern auch Fussballtrainer, Spielkamerad und Tischnachbarn. Die Zusammenarbeit zwischen Lehr- und Betreuungspersonen ist sicher eine Herausforderung – aber auch eine professionelle Bereicherung.» (siehe Foto Seite 14, Mitte, oben)

09.55 Uhr: Vor dem Esszimmer bildet sich eine Schlange. Auf dem doppelstöckigen Servierwagen in der Eingangstüre stehen Rüeblibrötli und Früchte, die Köchinnen geben jedem Kind, was es wünscht. Am Lehrertisch wird Kaffee getrunken. Auf dem Pausenplatz spielen Jungs Fussball, einige Mädchen scharen sich um die Lehrerin, die Pausenaufsicht hat.

< Über den Mittag wird in zwei Schichten gegessen, die Kinder helfen beim Auf- und Abtischen mit. Danach ist Ruhe- und anschliessend Spielzeit.

10.20 Uhr: Der zweite Unterrichtsblock beginnt, Halbklassenunterricht. Die Köchinnen tischen auf fürs Mittagessen.

Monika Vogt, Mittelstufenlehrerin: «Ich unterrichte an der Schule, seit es sie gibt, und war zwölf Jahre Schulleiterin. Unsere zwei Kinder gingen auch hier zur Schule. Am Anfang waren sie abends so müde vom langen Tagesschultag, dass sie noch ein Glas Milch tranken zu Hause und gleich einschlieffen. Früher übernahmen die Eltern Aufgabenhilfe, organisierten den Znüni und nahmen zahlreich am Mittagessen teil. Heute gibt es nur noch wenige, die freiwillig mitarbeiten. Das Älterwerden in der Tagesschule ist nicht einfach: Nach vier Stunden Unterricht möchte ich die Türe schliessen und meine Ruhe haben – das ist hier unmöglich. Meine Arbeit erfüllt mich aber nach wie vor. Verändert hat sich meine Einstellung bezüglich Chancengleichheit; auch eine Tagesschule kann nur begrenzt ausgleichen, wenn sich die Eltern nicht engagieren und interessieren für die Schule. Schön ist, dass wir die Kinder ganzheitlich erleben. Habe ich mal Stunk mit einem Kind im Unterricht, setze ich mich am Mittag an denselben Tisch, das löst vieles, ohne dass man explizit werden müsste.»

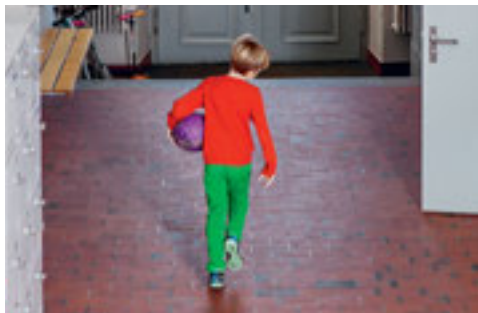
11.35 Uhr: Die Erstklässler verlassen in Zweierreihe das Schulzimmer im ersten Stock und setzen sich im Esszimmer mit den Zweit- und Drittklässlern an ihren fixen Platz an einen der fünf Tische. Gegessen wird in zwei Schichten: Die Viert- bis Sechstklässler kommen um 12.30 Uhr.

11.45 Uhr: Ein Knabe und ein Mädchen lesen das Menü vor. An jedem der fünf Tische sitzt eine Lehrerin, ein Lehrer oder ein Vater respektive eine Mutter – Letztere nehmen freiwillig teil, damit möglichst an jedem Tisch ein Erwachsener ist. Während des Salatessens ist «stille Zeit», die Kinder sollen nicht reden. Das Ritual hat sich über Jahre hinweg bewährt. Die Köchin verteilt Fischburger mit Kartoffeln und Tomaten mit Kräutern.

12.20 Uhr: Die ersten Kinder rennen aus dem Esszimmer. Ein Tisch ist bereits abgeräumt und wird wieder gedeckt für die Viert- bis Sechstklässler. Fiona, eine Drittklässlerin mit Down-Syndrom, sitzt am Lehrertisch und löffelt ihre Nachspeise. Ihr Vater streicht ihr übers Haar. Jeweils dienstags und donnerstags sind er oder seine Frau über Mittag dabei. Fiona fühle sich hier sehr wohl, sagt er, und auch die ältere Tochter habe im «Feldblumen» die Schule besucht.

12.30 Uhr: Die Zweitklässlerin Lirona darf heute mit der Messingglocke durchs Treppenhaus, um die Grossen zum Essen zu rufen. Türen werden mit Schwung aufgestossen und die Viert- bis Sechstklässler stürmen die Treppen hinab. Lehrerin Samira Gallo holt derweil die Erstklässler im Klassenzimmer ab. Sie haben inzwischen die Zähne geputzt. Für die Ruhezeit gehen sie in die Bibliothek in der dritten Etage; ihre Kuscheltiere dürfen sie mitnehmen.

12.40 Uhr: In der freiwilligen «Mittagshandsgj» im Handarbeitszimmer wird gehäkelt, gestrickt, gezeichnet und geklebt. Wegen der Ruhezeit wird nur getuschelt und leise gekichert. Am Tisch von Handarbeitslehrerin Marianne ▶



Die Schulräume sind auch Ruhe- und Spielräume. In der freien Zeit werden diverse Kurse angeboten wie freiwilliges Nähen oder Maskenbasteln.

Gerber stehen ein paar Kinder mit ihrer Arbeit, weil sie nicht weiterwissen. Seit 1980 arbeitet Marianne Gerber im Schulhaus «Feldblumen», seit ein paar Jahren wäre sie eigentlich pensioniert. Sie arbeitet noch an zwei Halbtagen die Woche – weil es ihr einfach Spass mache.

12.55 Uhr: In der Bibliothek sitzen und liegen Erstklässler auf Sitzsäcken oder Kissen und blättern in Büchern. Samira Gallo korrigiert Arbeitshefte. Sie versuche, die Ruhezeit jeweils für ihre eigene Arbeit zu nutzen, erzählt sie, so müsse sie selten welche nach Hause nehmen.

13.00 Uhr: eine halbe Stunde Pause für alle. Jetzt dürfen die Kinder nach draussen und rumtoben. Im Esszimmer sind alle Tische abgeräumt, die Stühle mit den Beinen nach oben daraufgestellt. Eine Köchin wäscht Schüsseln ab, zwei Buben trocknen ab. Die andere Köchin bereitet Brote zu für den Zvieri. In Zimmer 2 vis-à-vis sind ein paar Kinder am Aufräumen – die Zweitklässler haben hier ihre Ruhezeit verbracht.

13.30 Uhr: Die Kinder kommen aus der Pause zurück; der Nachmittagsunterricht beginnt. Im Zimmer 8 sitzen die Sechstklässler bereits an den Tischen und üben Englisch-Wörter.

14.00 Uhr: Im Esszimmer sitzt Werner Huber am Lehrertisch und liest Zeitung. Der «Künstler, IF-Lehrer und Grossvater», wie er sich selber vorstellt, verbringt seine Zwischenstunde.

Werner Huber, IF-Lehrer: «Ich finde es toll, dass ich die Kinder hier den ganzen Tag erlebe und nicht nur in den Therapiestunden. Das ist in anderen Schulen anders. Viele Heilpädagogen haben jeweils nur wenige Lektionen und kennen die

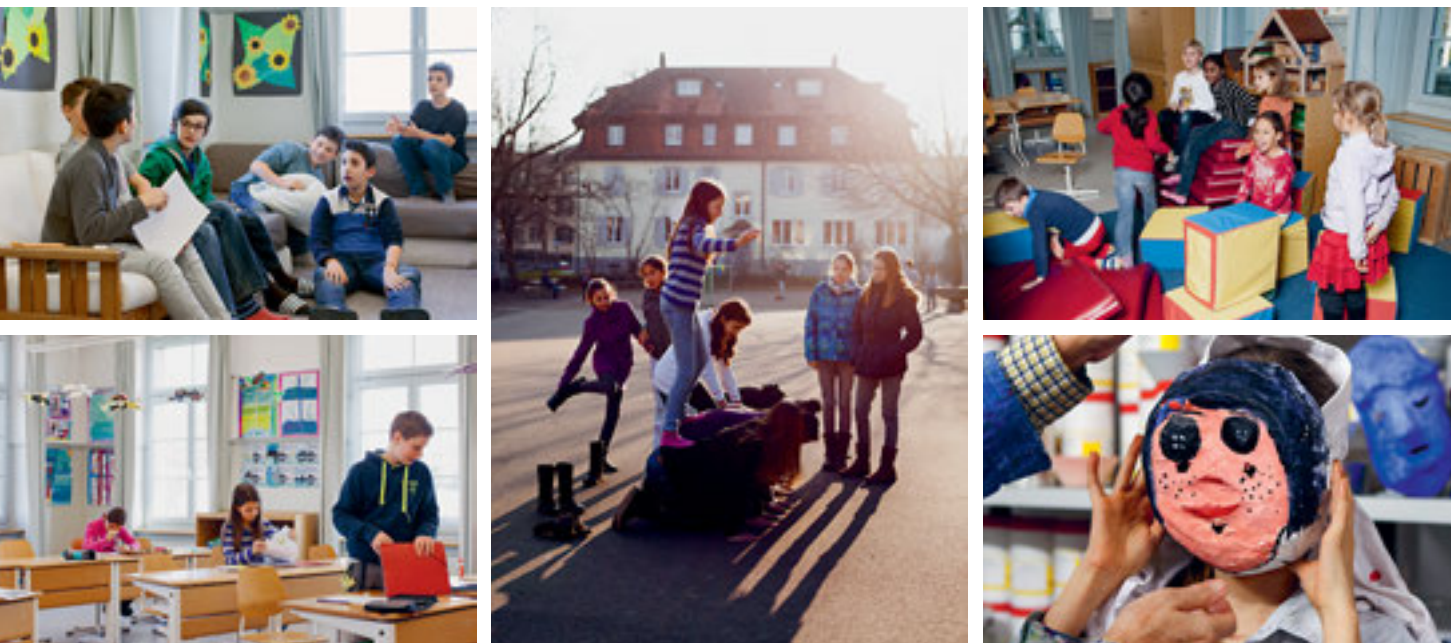
Kinder nur als «Therapiefälle». Weil ich in der Tagesschule noch Angebote des Abendwerkens leite wie beispielsweise den Maskenkurs, lerne ich die Kinder von einer ganz anderen Seite kennen.»

15.15 Uhr: Schulleiter Robert Ritzmann genehmigt sich im Esszimmer einen Kaffee. Man hört die ersten Kinder im Flur. Die Köchin schiebt den Servierwagen zur Tür. Wie an einem Kiosk können die Kinder ihren Zvieri auswählen: Rüeblibrote, Berliner, Früchte. Der Schulleiter schneidet auf Anfrage Äpfel in Hälften. Samira Gallo hat Feierabend für heute, für die Aufgabenstunde wird sie abgelöst.

15.30 Uhr: Die Fünft- und Sechstklässler gehen zum Turnen, die anderen Kinder zur Aufgabenstunde. Die Zweitklässler werden dabei heute von einer der beiden Köchinnen betreut. In der ersten Klasse übernimmt Maria Victoria Bastón, Fachlehrerin für Zeichnen und Musik. Die Kinder müssen Rechenaufgaben lösen – wegzählen. Wenn sie alle Aufgaben gelöst haben, dürfen sie zeichnen oder ein Buch anschauen.

Maria Victoria Bastón, Fachlehrerin: «Ich übernehme einmal pro Woche die Aufgabenstunde in der ersten Klasse. Weil die Kinder in diesem Alter noch nicht so viele Aufgaben haben, brauchen sie kaum die ganze Lektion dafür. Viele sind ziemlich rasch fertig, und es ist schwierig, sie so lange ruhig zu halten. Gegen Ende dieser Stunde wird es immer etwas lebendiger, aber ich finde, das darf sein, schliesslich haben sie einen langen Tag hinter sich. Ich Sorge einfach dafür, dass es in einem verträglichen Rahmen bleibt.»

16.10 Uhr: Im Zimmer 2 bei den Zweitklässlern wird noch intensiv an den Aufgaben gearbeitet. Die Köchin, die Aufsicht hat, hilft den Kindern, wenn sie Fragen haben.



Milla, Zweitklässlerin: «Ich habe gerade neue Aufgaben angefangen, die anderen sind schon fertig. Ich werde immer mit allem fertig, ich hatte glaub noch nie Hausaufgaben. Die Stunde nach den Aufgaben kommt mir vor wie zwei Minuten. Aber heute gehe ich nach der Aufgabenstunde, weil ich noch Klavierstunde habe. Darauf freue ich mich.»

Rima, Zweitklässlerin: «Ich finde es cool, dass ich nach den Aufgaben noch hierbleiben kann, weil ich mit Milla und zwei anderen Kindern eine Zaubershow mache. Zuhause habe ich keine Zaubersachen.» (siehe Titelbild)

16.20 Uhr: Die Schule ist aus. Viele Kinder, vor allem die älteren, gehen nach Hause. Die Köchin bringt einige Spiele ins Zimmer 2, wo ein Teil der kleineren Kinder die «Aufgangstunde» verbringt. Im Kellerraum, wo Werner Hubers Maskenkurs stattfindet, liegen die Masken aus Pappmaché, welche die Kinder gebastelt haben, parat. Heute werden sie bemalt, nächste Woche wird Theater gespielt.

16.40 Uhr: Im Zimmer 8 bereiten sich acht Sechstklässler und -klässlerinnen auf die Gymi-Aufnahmeprüfung vor. Lehrer Bruno Grüninger geht mit ihnen eine alte Deutschprüfung durch.

17.15 Uhr: Die ersten Eltern tauchen auf, um ihre Kinder abzuholen. Viele sind es nicht. Die meisten Kinder wohnen in unmittelbarer Nähe der Schule und gehen allein nach Hause, oder sie schliessen sich der älteren Schwester, dem älteren Bruder an. Sobald sie ihre Spielsachen weggeräumt haben, dürfen sie gehen.

Gianfranco Guidati, Vater des Zweitklässlers Michele:
«Normalerweise kommt Michele allein nach Hause, da ich aber unseren kleineren Sohn nicht weit von hier in der Kinderkrippe abhole, nehme ich Michele gleich mit. Weil meine Frau und

ich berufstätig sind, ist es für uns wichtig, dass unsere Kinder betreut sind. Wäre er nicht hier, hätten wir für Michele einen Hort gesucht. Dass hier Schule und Betreuung so eng ineinanderfliessen, fördert meines Erachtens den Klassen- wie auch den Schulzusammenhalt. Für Michele ist es kein Problem, den ganzen Tag hier zu sein. Er ging schon lange in eine Kinderkrippe und später in einen Hort. Den regelmässigen Umgang mit Kindern in einer grossen Gruppe ist er daher gewohnt. Und wenn er heimkommt, hat er immer noch genügend Energie, um drei Stunden lang mit seinem Bruder herumzurennen.»

17.20 Uhr: Nun dürfen auch die Gymi-Aspiranten in Zimmer 8 ihre Sachen packen. Nilo ist einer von ihnen. Heute sei der Tag sehr streng gewesen, gibt er zu verstehen, normalerweise gehe er eine Stunde früher heim. Grundsätzlich gefällt es ihm in der Tagesschule. Es sei einfacher, wenn man den Hin- und den Rückweg nur einmal pro Tag zurücklegen und nichts zu essen mitnehmen müsse.

Bruno Grüninger, Mittelstufenlehrer: «Bevor ich 1993 an die Tagesschule kam, arbeitete ich an einer normalen Schule in Horgen. Es reizte mich, dass ich hier die Schülerinnen und Schüler facettenreicher kennenlernen würde, und darin sehe ich mich heute bestätigt. Am Mittagstisch entstehen mit Sechstklässlern manchmal spannende Gespräche. Natürlich gibt es gerade beim Essen auch schwierige Situationen, im Grossen und Ganzen empfinde ich den Umgang jedoch als sehr respektvoll. Die Tage sind insbesondere für die Kleinen, die oft zehn Stunden da sind, anstrengend. Trotzdem finde ich: Wir haben es hier fast ideal.»

17.55 Uhr: Stille im Haus. Die Kleiderhaken in den Korridoren sind leer. Durch die offenen Türen blickt man in dunkle Schulzimmer. Im Korridor glänzt der Boden feucht vom Aufwischen. ○

«Es geht um Ruhe und Klarheit im Alltag»

Bildungsdirektorin Regine Aepli über die aktuelle Debatte bezüglich Ausbau von Tagesschulen und die Entwicklung im Kanton Zürich.

Interview: **Katrin Hafner**

Frau Aepli, alle reden von Tagesschulen – und jeder versteht etwas anderes darunter. Was macht eine Tagesschule überhaupt aus?

Regine Aepli: Es stimmt, es besteht eine gewisse Begriffsunschärfe. Einige Schulen nennen sich Tagesschule, weil sie nebst dem Unterricht einen Mittagstisch, Aufgabenhilfe oder ein Hortangebot führen, also das, was man im Kanton Zürich meist als Tagesstruktur bezeichnet. Eine Tagesschule im engeren Sinn ist mehr als das: Da besteht ein pädagogisches Konzept zwischen Betreuungs- und Lehrpersonen und das Angebot ist bis zu einem gewissen Grad verbindlich für die Schülerinnen und Schüler.

Welche Vorteile hat eine Tagesschule gegenüber einer Regelschule mit Hort?

Im Wesentlichen geht es um Ruhe und Klarheit im Alltag der Schülerinnen, Schüler und Lehrpersonen und um eine intensivere Zusammenarbeit zwischen Lehrerinnen, Lehrern und Betreuungspersonen. Die Schulkinder erleben die

«Entscheidend ist, dass die Lehrperson das Kind auch ausserhalb des Unterrichts erlebt und sich einfacher mit Betreuungspersonen absprechen kann.»

Schule nicht nur als Ort des Unterrichts, sondern verbringen da auch Zeit miteinander. Das stärkt die Gemeinschaft und die Beziehung zu den Lehr- und Betreuungspersonen.

Leisten Tagesschulen einen Beitrag zu mehr Chancengleichheit?

In einer Tagesschule pendeln Kinder nicht hin und her zwischen Schule, Hort und Zuhause, wo sie möglicherweise nicht betreut werden. Die Kinder verbringen den Tag in ihrer vertrauten Gruppe, haben geregelte Mittagessen, kompetente Aufgabenhilfe, ein Freizeitangebot und konstante Ansprechpersonen. Studien beweisen, dass Tagesschulen zu einer stärkeren Beziehung zu den Lehr- und Betreuungspersonen beitragen, was sich positiv auf das Lernklima auswirkt und damit oft auch auf die Leistungen.



Foto: Béatrice Devénes

Bildungsdirektorin Regine Aepli ist eine Befürworterin von Tagesschulen.

Inwiefern profitieren Eltern von Tagesschulen?

Tagesschulen mit fixen Betreuungszeiten vereinfachen die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familie, das ist für viele Eltern eine Entlastung. Eltern können sich auch sicher fühlen, denn die Kinder bleiben in der vertrauten Gemeinschaft und müssen zum Beispiel keinen Weg zwischen Hort und Schule zurücklegen. Zudem fördern Tagesschulen das Vertrauen zwischen Schule und Eltern, was die Kommunikation vereinfacht.

Was bringt die Tagesschule den Lehrerinnen und Lehrern – ausser, dass sie womöglich auch über Mittag in der Schule bleiben müssen?

Ob sie über Mittag bleiben müssen, hängt von der konkreten Ausgestaltung der Tagesschule ab. Die Arbeitszeit bleibt grundsätzlich die gleiche. Entscheidend ist, dass die Lehrperson das Kind auch ausserhalb des Unterrichts erlebt und sich einfacher mit Betreuungspersonen absprechen kann. Das fördert die Beziehung zum Kind und kann auch die Lehrtätigkeit positiv beeinflussen.

Ihre Kinder besuchten auch eine Tagesschule. Was ist Ihnen aus dieser Zeit besonders in Erinnerung geblieben?

Dass die Lehr- und Betreuungspersonen zu echten Bezugspersonen wurden für die Kinder. Da entstand eine richtige Schulfamilie.

Wünschen Sie mehr Tagesschulen in Zürich?

Ich war seit jeher eine Befürworterin von Tagesschulen – lange bevor ich selber Kinder hatte, in erster Linie wegen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie und weil es in

vielen anderen Ländern längst so ist, dass sich die Schule nicht nur aufs Unterrichten fokussiert.

Warum gibt es denn im Kanton Zürich noch nicht mehr Tagesschulen?

Die wichtigste Voraussetzung für die Einführung von Tagesschulen ist, abgesehen von den rechtlichen Rahmenbedingungen, der Wille – und den müssen Schulen selber aufbringen. Ich fände es schwierig, im ganzen Kanton flächendeckend Tagesschulen einzuführen. Denn: Im Weinland sind die Bedürfnisse und Verhältnisse ganz anders als beispielsweise in Winterthur. Und wir leben in einer Gesellschaft, in der unterschiedliche Bedürfnisse und Ansprüche zu berücksichtigen sind.

Was muss denn passieren, damit aus einer Schule mit Hort eine Tagesschule wird?

Die Initiative muss von der Schule oder der Gemeinde kommen. Ich ermuntere Lehrpersonen, Schulleitungen und -präsidenten, die Diskussion in ihrer Schule oder Gemeinde anzustossen.

Inwiefern unterstützt die Bildungsdirektion die Förderung von Tagesschulen?

Wenn der Wunsch nach einem Tagesschul-Schulversuch mit obligatorischem Mittagessen an uns herangetragen wird, werden wir dies wohlwollend prüfen. Es braucht aber auch eine «fact finding mission»: Welche Erfahrungen haben die bestehenden Tagesschulen gemacht? Welche Fragen und Bedürfnisse haben die Schulen und Gemeinden bezüglich Ausbau der Tagesstruktur oder Umwandlung in eine Tagesschule?

Die Pädagogische Hochschule Zürich erarbeitet derzeit eine Wegleitung für Schulen, die sich auf den Weg zur Tagesschule begeben. Was halten Sie davon?

Wir brauchen Konzepte, die aufzeigen, welchen Themen und Herausforderungen sich eine Schule stellen muss, um Tagesschule zu werden. Das Volksschulamt plant, seine Empfehlungen und Unterstützungsangebote für interessierte Schulen und Schulgemeinden auf den neusten Stand zu bringen – in einer praxisorientierten Art und Weise. Ich befürworte, wenn wir hier eine aktive Rolle übernehmen.

Kritiker der Tagesschule sagen, man könne die Eltern nicht zwingen, ihr Kind an bestimmten Mittagagen fremd betreuen zu lassen.

Diese Frage kann nicht mit Ja oder Nein beantwortet werden. Würde der Schultag fünf Tage pro Woche von 8 bis 18 Uhr dauern, wäre das eine recht weitgehende Einschränkung der Elternrechte, wenn es keine Ausweichmöglichkeiten gäbe. Wir haben dazu noch keine Rechtsprechung, an der wir uns orientieren können.

Gäbe es aus Ihrer Sicht Verlierer, wenn man mehr Tagesschulen gründen würde?

Ich bin überzeugt, es gibt Lösungen, die keine Verlierer produzieren.

Wird Zürich in 20 Jahren der Kanton der Tagesschulen sein?

Mich würde das freuen, aber wir stehen erst am Anfang und es führen schon heute verschiedene Wege nach Rom. Wir haben bereits verschieden ausgestaltete Tagesstrukturangebote, die mit viel Goodwill aufgebaut wurden und betrieben werden. Von solchen Erfahrungen können weitere Schulen profitieren. ○

Tagesschulen im Aufwind Vor allem grössere Städte streben einheitliche Konzepte an.

Text: **Katrin Hafner und Jacqueline Olivier**

Das Zürcher Volksschulgesetz verpflichtet die Gemeinden, bei Bedarf schulergänzende Tagesstrukturen anzubieten – am Morgen, über Mittag und am Nachmittag. Das Angebot ist kommunal geregelt und deshalb unterschiedlich ausgebaut; es gibt Mittagstische, Aufgabenhilfen, Hortangebote und Schülerclubs (Freizeitkurse). Die Grenze zur Tagesschule ist nicht klar, es fehlt bis heute eine einheitliche Definition, was unter einer Tagesschule zu verstehen ist.

Einig ist man sich, dass ein wichtiger Aspekt einer Tagesschule die enge Zusammenarbeit von Lehr- und Betreuungspersonen ausmacht, basierend auf einem pädagogischen Konzept, das von beiden Berufsgruppen gemeinsam erarbeitet wurde. Idealerweise verbringen alle Schülerinnen und Schüler bestimmte Zeiten ausserhalb des Unterrichts in der Schule. Meist gehören ausser dem Mittagessen folgende Angebote dazu: Aufgabenhilfe, Ruhe- und Spielzeiten, freiwillige Kurse wie Sport, Musik, Werken oder Computer sowie Projekte und Förderangebote.

An der Pädagogischen Hochschule (PH) Zürich arbeitet derzeit die Arbeitsgruppe Ganztagesbildung an einer praktischen Wegleitung für Schulgemeinden und einzelne Schulen, die einen Tagesschulbetrieb anstreben. Sie unterstützt die Schulen und organisiert Informationsveranstaltungen anhand von Beispielen aus der Praxis. Auch das Volksschulamt plant, die Empfehlungen und Unterstützungsangebote für interessierte Schulen zu erneuern. Jüngst hat zudem die IG Pro-Tagesschulen gefordert, dass ein Kompetenzzentrum in der Schweiz entstehen soll, das sich für den Aufbau und die Weiterentwicklung von Tagesstrukturen und -schulen einsetzt.

Überlebensmöglichkeit für kleine Landschulen

Schweizweit die erste öffentliche Tagesschule wurde 1980 in Zürich Altstetten im Schulhaus Feldblumen eröffnet. Da sich keine Betreuungspersonen fanden, beschloss der Schulpräsident, dass die Lehrerinnen und Lehrer in der Betreuung mitarbeiten sollten: beim Mittagessen, bei der Aufgabenhilfe und nach dem Unterricht in der Freizeit. Was aus der Not geboren wurde, gilt heute als Tugend (siehe Reportage S. 12). Dieses Modell ist allerdings eine Ausnahme. Die übrigen Tagesschulen, die es mittlerweile im Kanton Zürich gibt, funktionieren mit Lehr- und Betreuungspersonen, deren Aufgabenfelder sich zum Teil überschneiden.

Unterschiedliche Motive können zur Einrichtung einer Tagesschule führen; in ländlichen Gebieten spielen nicht selten existenzielle Überlegungen mit: Gehen die Schüler- ▶

zahlen so weit zurück, dass die Aufrechterhaltung des Schulbetriebs gefährdet ist, versucht man das Überleben der Schule zu sichern, indem man eine Tagesschule einrichtet. So können auch Kinder aus benachbarten Gemeinden, die selber über keine Tagesschule verfügen, unterrichtet und betreut werden, wodurch die Schülerzahlen in der Regel wieder steigen.

Schulversuch mit obligatorischem Mittagessen

In der Stadt Zürich besuchen fast die Hälfte aller Schülerinnen und Schüler eine Betreuung über Mittag, bis 2020 dürften es gemäss Schätzung des städtischen Schulamts 70 Prozent sein. Der Ausbau des Angebots ist und bleibt eine grosse Herausforderung für die Stadt Zürich. Neben den schulischen Betreuungsangeboten gibt es fünf Tagesschulen: Feldblumen, Bungertwies, Limmat B, Neubühl und Staudenbühl. Zudem bieten vier Schulen als Schülerclubs flexibel Angebote ausserhalb der Unterrichtszeit an. Derzeit laufen Diskussionen über verschiedene Tagesschulmodelle. Der Gemeinderat hat dem Zürcher Stadtrat vor zwei Jahren zwei Motionen überwiesen: Eine FDP-Motion fordert sogenannte Halbtageschulen (auch Kurz-Tagesschule oder Tagesschule light genannt), die von 8 bis 14 oder 15 Uhr dauern sollen; eine SP-Motion fordert für jeden der sieben Schulkreise zwei Tagesschulen – das heisst, insgesamt müssten neun weitere Tagesschulen eingerichtet werden.

Da noch kein einheitliches städtisches Modell besteht, erarbeitet das Stadtzürcher Schulamt bis zum Sommer 2014 ein Konzept in zwei Varianten, auf dessen Grundlage ein Versuch mit integriertem Mittagessen gestartet werden könnte: eine freiwillige Teilnahme oder ein Obligatorium im Rahmen eines kantonalen Schulversuchs. Dies deshalb, weil ein im Auftrag des Schul- und Sportdepartements erarbeitetes Gutachten von letztem Herbst besagt, dass ein Obligatorium für Mittagessen dem Volksschulgesetz widerspricht, im Rahmen eines Schulversuches in mehreren Schulhäusern aber eingeführt werden könnte. Das Konzept könnte in etwa so aussehen: Je nach Schulstufe essen alle Kinder einer Klasse in einer verkürzten Mittagszeit von circa 45 Minuten zwei- bis dreimal pro Woche in der Schule (warmes Essen) und haben anschliessend eine Ruhe- und Spielzeit und je nach Stufe bis 14, 15 oder 16 Uhr Unterricht. Vor und nach der Präsenzzeit gibt es freiwillige, kostenpflichtige Betreuungsangebote. Ein allfälliger Schulversuch müsste vom Regierungsrat bewilligt werden.

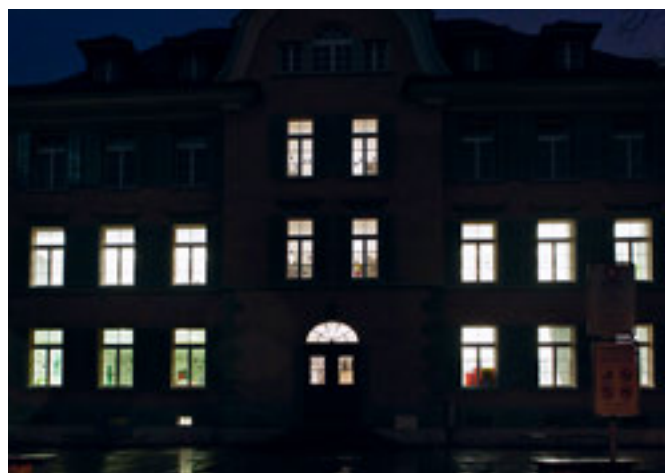
Winterthur erwägt Pilotprojekt

In Winterthur hat der Grosse Gemeinderat Anfang 2009 beschlossen, dass alle Schulen der Stadt grundsätzlich als freiwillige Tagesschulen geführt werden sollen. Das daraufhin ausgearbeitete Gesamtkonzept trat mit Beginn des Schuljahrs 2010/11 in Kraft. Darin wird definiert: «In den freiwilligen Tagesschulen bilden das obligatorische Kernangebot Unterricht und das freiwillige schulergänzende Betreuungsangebot, das Eltern zur freien, jedoch kostenpflichtigen Auswahl steht, eine Einheit.» Im Weiteren hält das Konzept fest, dass Schulleitungen gegenüber den Betreuungsleitungen in schulorganisatorischen Belangen

Weisungsbefugnis haben und für Lehr- und Betreuungspersonen die gleiche Hausordnung und die gleichen Werte gelten. Was die Schulen neben dem Unterricht anbieten, wird ihnen überlassen, ebenso die Frage, ob Lehrpersonen in der Betreuung mitarbeiten – was gemäss Konzept aber erwünscht ist. Der Grundgedanke der freiwilligen Tagesschule wird mit der ganzheitlichen Förderung der Kinder im und ausserhalb des Unterrichts umschrieben. Laut Sonja Scholz, Abteilungsleiterin Schulergänzende Betreuung im Departement Schule und Sport, wird als nächster Schritt ein Pilotprojekt für eine Tagesschule mit teilweise verbindlichen Betreuungsangeboten in Erwägung gezogen.

Beitrag zu höherer Schulqualität

Tagesschulen sind eine mögliche Form von Schulentwicklung. Verschiedene Studien lassen den Schluss zu, dass sie zu einer höheren Schulqualität beitragen können. Das Nationalfondsprojekt der Berner Erziehungswissenschaftlerin Marianne Schüpbach etwa zeigt, dass Primarschüler aus Tagesschulen signifikant besser lesen können und sozialer eingestellt sind als Primarschulkinder aus herkömmlichen Schulen. Eine Evaluation der Pädagogischen Hochschule Zürich und der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften aus dem Jahr 2010 kommt zum Schluss, dass die pädagogische Qualität und das Wohlbefinden der Kinder wachsen, je verbindlicher die Zusammenarbeit zwischen Lehr- und Betreuungspersonen und je höher die Kontinuität in der Schülergruppe ist. ○



Ein Schulhaus, in dem von morgens bis abends Betrieb herrscht: Das «Feldblumen» in Zürich Altstetten.